



Krikoko

Kritischer Konsum konkret

Wald: Nutz und Schutz

Juli | 2019

www.KRIKOKO.j-gcl.org





Liebe*r Leser*in!

An langen Wochenenden wie Christi Himmelfahrt, Pfingsten oder Fronleichnam ist eine der Lieblingsbeschäftigungen der Deutschen: Wandern. Da soll es dann oft raus in die Natur gehen, um mal etwas auszuspannen und frische Luft zu schnappen. So geht fast jeder Wanderweg durch einen Wald. Doch wie viel Natur steckt wirklich im Wald? Und was bedeuten eigentlich Schilder wie „Naturpark“, „Biosphärenreservat“ oder „Nationalpark“?

Das und vieles mehr über deutsche Wälder und die Forstwirtschaft kannst du in dieser Ausgabe erfahren!

Deine KriKoKo-Redaktion

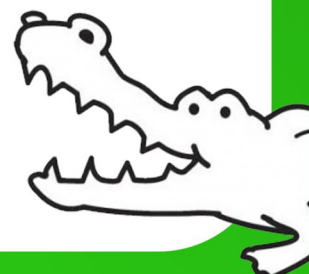
Morena mit Friedrich, Georg, Hannah, Isabelle, Severin und Birgit

+++ Themenschwerpunkt „Wald: Nutz und Schutz“ +++

++ Infoteil ++

32 % der deutschen Landesfläche sind Wald. Das sind 11,4 Mio. Hektar. Nach der Fläche für die Landwirtschaft mit 52 % stellt der Wald also die zweitgrößte Form der Landnutzung dar und gilt oft als letzter Naturraum Deutschlands. Der Wald in Deutschland ist von besonderer Bedeutung als Lebensraum für Flora (d. h. Pflanzenwelt) und Fauna (d. h. Tierwelt), Wirtschaftsfaktor, Rohstofflieferant, Klimaregulator sowie Erfahrungs- und Rückzugsraum für erholungssuchende Menschen, u. a. auch für Kinder (Stichwort „Waldkindergarten“). Das Erscheinungsbild des Waldes ist dabei im Laufe der Jahrhunderte wesentlich durch die Einflussnahme und wirtschaftliche Tätigkeit der Menschen geprägt worden.

Viele seltene und bedrohte Tier- und Pflanzenarten sind auf naturnahe und strukturreiche Wälder als Lebensraum angewiesen und brauchen diese auch zur Anpassung an den fortschreitenden Klimawandel. Da Wald im Sinne der Holzproduktion meist von Menschenhand geformt wird, soll naturnah und strukturreich also hier bedeuten, dass die Bäume nicht nur im gleichen Alter in Reih und Glied stehen, sondern auch durch verschieden hoch gewachsene und bunt gemischte Baumartenzusammenstellungen unterschiedlichste Lebensräume schaffen. Besonders brauchen wir Wälder, die reich an Alt- und Totholz sind, da dies einen ganz besonderen Lebensraum für seltene Arten darstellt. Der Art der Waldbewirtschaftung kommt daher auch große Bedeutung für die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu. Daneben stellen Klimaänderung, großräumige luftgetragene Stickstoffeinträge, der Ausbau von Windenergieanlagen im Wald und eine zunehmende Nachfrage nach Holz den Naturschutz und die Forstwirtschaft vor gewaltige Herausforderungen.





Wie die dritte Bundeswaldinventur von 2012 zeigt, hat sich der ökologische Zustand unserer Wälder in den letzten Jahren positiv entwickelt. Insgesamt gibt es wieder mehr Laubbäume in Deutschlands Wäldern. Seit 2002 stieg deren Anteil um rund 7 % (circa 315.000 Hektar) auf 43 % des Holzbodens. Auch Anzahl der Biotopbäume, Totholzanteil, Alter und Strukturvielfalt der Wälder haben zugenommen. So ist knapp ein Viertel des Waldes älter als 100 Jahre – was gegenüber 2002 einer Zunahme um 18 % entspricht. 14 % sind sogar älter als 120 Jahre. Diesen Trend gilt es zu erhalten!

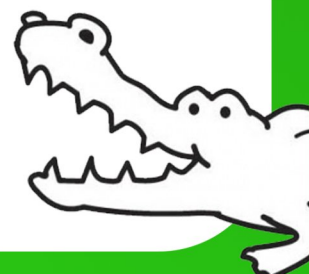
Wem gehört der Wald eigentlich?

Deutsche Wälder sind in drei Besitzarten unterteilt: Staats-, Kommunal- und Privatwald. Je nach Art gibt es verschiedene Vorschriften und Auflagen, die die Bewirtschaftung bestimmen. Staatswald bekommt, wie der Name schon sagt, Auflagen und Zielsetzungen vom Staat, die erfüllt werden müssen. Hier stehen vor allem Holznutzung und Naturschutz im Vordergrund. (Was zuerst etwas gegensätzlich klingt, aber dazu später mehr.) Anders ist es im Kommunalwald, der Eigentum der jeweiligen Gemeinde ist. Hier entscheiden Gemeinderat und Revierleiter*in gemeinsam individuell über die Ziele der regionalen Waldfläche. Privatwald ist dagegen etwas schwieriger zu kategorisieren, da diese Flächen, beeinflusst durch jahrhundertelange Geschichte, oft kleinteilig und zerstückelt sind. Die Eigentümer*innen können selbst entscheiden, was und wie sie wirtschaften, sofern sie dabei nicht gegen das Bundes- und Landeswaldgesetz verstoßen.

Welche Funktionen soll der Wald aus Sicht der Forstwirtschaft haben?

Die Multifunktionalität des Waldes steht im Mittelpunkt. Dabei sind die Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion die drei Hauptsäulen:

- Die Nutzung bezieht sich natürlich hauptsächlich auf Holz. Der deutsche, aber auch der internationale Markt ist dauerhaft auf diesen wichtigen und nachwachsenden Rohstoff angewiesen, sowohl zum Bau als auch in der energetischen Nutzung. Auch Arbeitsplätze und ökonomische Einnahmequellen können so geschaffen werden.
- Schutzwald bedeutet nicht nur Naturschutz, sondern vor allem Schutz für den Menschen. So soll Wald z. B. als Lawinen- und Erosionsschutz dienen, reguliert aber auch den Wasserhaushalt und gewährleistet so unsere Trinkwasserversorgung. Auch die Reinigung der Luft und dadurch Dämpfung der Erderwärmung ist stark von Bedeutung. Die Schutzfunktion trägt wesentlich zum Biotop- und Artenschutz bei und hat positive Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Hier gilt der Spruch: „Schützen durch Nützen“, da die Schutzfunktion oft nur durch die gezielte Bewirtschaftung erhalten werden kann.
- Die Erholung ist ein ebenso elementarer Teil der Waldbewirtschaftung wie die Holznutzung. Mehr als die Hälfte der Deutschen statten den Wäldern regelmäßig einen Besuch ab. Hier stehen sowohl Sportarten wie Mountainbiken oder Wandern, aber auch Pilz- oder Beeren sammeln im Vordergrund. Auch gesundheitlich können Waldbesuche sehr positive Folgen





haben. So wird in Japan sogar „Shinrin Yoku“, das sogenannte „Waldbaden“, gegen Stress oder auch Atembeschwerden ärztlich verschrieben.

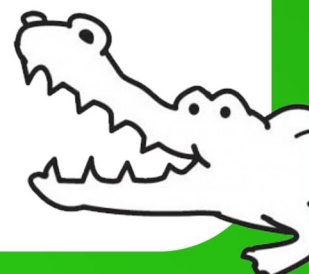
Wie wurde und wird der Forst in Deutschland bewirtschaftet?

(ehem.) Niederwald: Im Niederwaldbetrieb wurde die flächenhafte Nutzung junger Laubbäume planmäßig durch „auf den Stock setzen“ vollzogen (d. h. Baumfällung, kleiner Teil des Stamms und Wurzel bleiben vorhanden). Die Waldfläche wurde in verschiedene Streifen eingeteilt, von denen dann jährlich einer gefällt wurde. Dabei machte man sich die Fähigkeit vieler Laubbaumarten zunutze, sich vegetativ über Stockausschläge zu vermehren, heißt also: trotz Fällung wieder aus der gleichen Wurzel zu wachsen. So kann also jeder Streifen innerhalb von 10 bis 30 Jahren wieder nachwachsen und neu genutzt werden. Statt eines starken Stammes wachsen dann mehrere schmale Stämme sehr üppig. Diese Wälder wurden hauptsächlich zur Brennholznutzung angelegt.

Mittelwald: Kombinierte Nutzung von Laub-Schwachholz (dünne Stämme) aus Stockausschlägen und Starkholz (dicke Stämme). Dies ist die typische Waldbewirtschaftung der Laubwaldgebiete. Hier stehen zwischen niedrig und buschartig wachsenden Bäumen (wie im Niederwald) auch starke, hohe Stämme, die durch ihre starke Fruktifizierung und den Laubfall jedes Jahr auch zur Mast (d.h. Baumfrüchte wie z. B. Eicheln als Futter) oder Streu (d. h. Laub zur Einstreu in Ställen) genutzt werden können.

Hochwald: Die heute am häufigsten genutzte Wirtschaftsform ist der Hochwald. Die Bäume sind meist gleich alt und somit gleich hoch. Die einzelnen Stämme können so gezielt behandelt werden, um gewünschte Anforderungen an die Holzqualität zu erfüllen. Am Ende entsteht kein Kahlschlag, da meist versucht wird, mit verschiedenen Schlagformen eine natürliche Verjüngung der Bäume zu erzielen. So sollten schon kleine Bäume auf der Fläche stehen, bevor das Holz endgültig genutzt wird, also die alten Bäume entnommen werden.

Dauerwald: Der Dauerwald stellt eine besondere Form des Hochwaldes dar. Unter den hochgewachsenen Bäumen, die ihre natürliche Höhe erreichen dürfen, sollen auch jüngere Bäume in verschiedenen Höhen stehen. Hier sollen die unterständigen Bäume allerdings durch natürliche Verjüngung gewachsen sein. Natürliche Verjüngung bedeutet, dass Bäume sich durch Samenflug und -fall selbst aussäen und so kein Zutun des Menschen für neue Pflanzen erforderlich ist. Dies ist auf Grund verschiedener Voraussetzungen nur mit wenigen Baumarten wie Buche oder Tanne möglich. Dauerwaldartige Strukturen werden in der Hochwaldbewirtschaftung trotzdem häufig angestrebt.





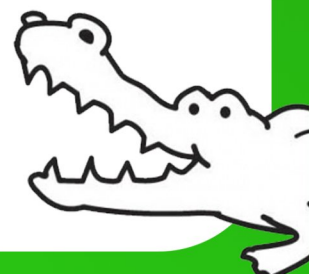
Welche Wald-Naturschutzformen gibt es?

Naturpark: Ein Naturpark ist ein geschützter, durch langfristiges Einwirken, Nutzen und Bewirtschaften entstandener Landschaftsraum. Diese wertvolle Kulturlandschaft soll in ihrer heutigen Form bewahrt und gleichzeitig touristisch vermarktet werden. Warum ist ein Naturpark schützenswert, wenn er doch schon von Menschen genutzt wurde? Landnutzungen wie Mittelwaldbewirtschaftung schaffen ebenso Lebensräume für seltene Arten wie natürlich gewachsener Wald. Manchmal ist die Artenvielfalt sogar höher, wenn der Mensch einwirken konnte.

Naturwaldreservat: Als Naturwaldreservat werden größere Waldgebiete ausgewiesen, in denen die Entnahme von Holz und sonstige forstwirtschaftliche Nutzungen untersagt sind. Hier wird gar nicht eingegriffen. Für die Reservate werden länderspezifisch unterschiedliche Bezeichnungen verwendet: Naturwaldreservat, Naturwald, Naturwaldzelle, Naturwaldparzelle, Bannwald, Totalreservat oder Prozessschutzfläche. Sie dienen der wissenschaftlichen Erforschung natürlicher Abläufe in Wäldern. Durch ihren Reichtum an Struktur (d. h. verschiedene Baumschichten und -arten) und abgestorbenem Holz sind Naturwaldreservate Rückzugsgebiete für viele bedrohte Tier-, Pflanzen- und Pilzarten.

Biosphärenreservat: Ein Biosphärenreservat ist eine von der UNESCO initiierte Modellregion, in der nachhaltige Entwicklung in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht exemplarisch verwirklicht werden soll. (Weltnetz der Biosphärenreservate) Biosphärenreservate stehen für eine global repräsentative Auswahl aller Ökosysteme. Sie werden gemäß international einheitlichen Kriterien anerkannt. Die Pflege von Kulturlandschaften rangiert in der Bedeutung vor dem Schutz von Wildnisgebieten. In einigen Ländern sind Biosphärenreservate gesetzlich geschützt, so auch in Deutschland. Sie werden, wie der Nationalpark auch, in Kern-, Entwicklungs- und Pflegezone eingeteilt. In der Kernzone darf gar kein menschlicher Eingriff stattfinden, in der Entwicklungszone nur in den ersten dreißig Jahren, um vorherige Bewirtschaftungsfehler (z. B. Fichtenanbau an Feuchtwiesen: Fichte versauert dieses seltene Biotop und steht außerdem zu nass.) auszubessern. Die Pflegezone dagegen darf dauerhaft bewirtschaftet werden, um seltene Biotope und Landschaftsformen zu erhalten. Das Biosphärenreservat sieht ein Miteinander von Mensch und Natur als Ziel, daher stellt hier auch – im Gegensatz zum Nationalpark – die Pflegezone den größten Flächenanteil dar.

Nationalpark: Ein Nationalpark ist ein ausgedehntes Schutzgebiet, das meistens nur der natürlichen Entwicklung unterliegt und durch spezielle Maßnahmen vor nicht gewollten menschlichen Eingriffen und vor Umweltverschmutzung geschützt wird. In der Regel sind dies Gebiete, die ökologisch besonders wertvoll oder von herausragendem landschaftlichem Reiz sind und im Auftrag einer Regierung verwaltet werden. Sie werden oft auch als





Erholungsgebiete und für den sanften Tourismus genutzt. Die Definition eines Nationalparks ist nicht in allen Staaten gleich. Dennoch gibt es eine gemeinsame Idee: die Erhaltung großer, nicht durch menschliche Eingriffe veränderter Naturgebiete für die Nachwelt und als Symbol des nationalen Stolzes. Die Kerngebiete der Nationalparks gelten als bestgeschützte Waldteile. Dies grenzt sie insofern vom Biosphärenreservat ab, dass hier der Totalschutz (und damit die Kernzone) im Mittelpunkt steht. Hier herrscht unter anderem ein striktes Betretungsverbot außerhalb der Wege. Nur 0,1 % der Gesamtfläche Deutschlands sind Nationalparks.

Diese hier genannten vier Wald-Naturschutzformen stellen aber nur die wichtigsten bzw. häufigsten dar.

++ Das Eine, was du sofort tun kannst ++

Dieses Jahr ist die Broschüre „ERLEBEN & AUFTANKEN“ erschienen. Sie stellt die acht angeblich interessantesten PEFC-zertifizierten Erholungswälder und Waldhauptstädte in Deutschland vor. (Darunter u. a. übrigens Augsburg, Sitz der J-GCL-Bundesstelle.)

Schau doch mal rein und entdecke ein Ziel für deinen nächsten Ausflug oder deine nächste Reise:

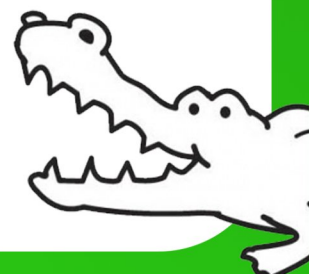
https://pefc.de/media/filer_public/ae/05/ae052d05-d8ee-4e69-97d8-e74cb0b52868/pefc-wanderfuhrer_erleben_und_auftanken.pdf

++ Das Persönliche ++

Bergwaldprojekt-Erfahrungsbericht von Franziska Blickle (22 Jahre)

Meine Teilnahme an einer der freiwilligen „Projektwochen für Erwachsene“, bei denen in verschiedenen Gebieten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz Einsätze zur Aufforstung, Naturschutzarbeit und Renaturierung getätigt werden:

Welche Baumarten gibt es eigentlich? Wie hängt der Wald als Ganzes zusammen? Wieso pfuschen wir als Menschen wieder in der Natur herum? In der Woche, genauer gesagt in den fünf Arbeitstagen plus An- und Abreisetage, habe ich für mich eine Entspannung erfahren, wie ich sie schon lang nicht mehr hatte, obwohl (oder gerade weil) wir jeden Tag körperlich aktiv waren. Wir – im Projektgebiet „Triberg“ im tiefen Schwarzwald, in einer Hütte ohne Strom, wenig bis kein Netz, einer selbstgebauten (Kalt-)Dusche und im Zelt schlafend – waren eine Gruppe aus achtzehn freiwilligen Erwachsenen, die zum Teil mit ihren Kindern





kamen. Ich hatte mich bewusst bei so einer „Familienwoche“ angemeldet. Ich bin gerne mit Kindern unterwegs und auch in der Woche im Juli stellte es sich heraus, dass nach dem Arbeiten im Wald eine Erfrischung im kleinen, etwas schlammigen Teich mit den Kindern genau das Richtige war.

Ich habe eine tolle Gemeinschaft erfahren. Wir haben jeden Tag an verschiedenen Stellen des Waldes Bäume gefällt. Ja, gefällt. Ich dachte auch zuerst: Wie, das zählt zu Naturschutzarbeiten? Und ja, die Hauptaufgabe eines Forstbetriebs besteht darin, zu wissen, wie jede Stelle des Waldes aussieht und wer oder was dort Chancen hat, zu wachsen. So war unsere Aufgabe für die vom Aussterben bedrohten Auerhühner Lebensraum zu schaffen. Diese benötigen lichte (helle und offene) Strukturen, die durch das schnelle Wachstum von Nadelbäumen wenig vorhanden sind. Deswegen haben wir vor allem junge Fichten gefällt, manuell, ohne Motorsäge. Auch um Beeren das Wachsen in der Sonne zu ermöglichen, die als Nahrungsgrundlage für die Auerhühner gelten.

Unser sehr cooler Projektleiter Andreas hatte immer einen Witz auf Lager und mit ihm konnten wir im Trecker zur Arbeitsfläche singen oder diskutieren. Zum Beispiel darüber, dass „Eingriffe“ in die Natur in Deutschland insofern notwendig sind, als dass eine Selbstregulierung durch den sowieso schon durch den Menschen veränderten Urwald nicht möglich wäre. Wenn der Schwarzwald irgendwann nur noch aus Fichten (die mal von Menschen gepflanzt wurden und sich nun von allein sehr stark vermehren) besteht, haben davon die wenigsten Lebewesen etwas.

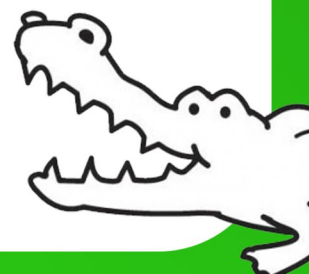
Diese Woche brachte mir persönlich sehr viel. Ich kam zur Ruhe, habe neue Freundschaften geknüpft und zum – fast schon zu kitschigen – Ende konnten wir den Blutmond am letzten Abend sehen. Obwohl unsere Gruppe sehr heterogen war, fanden wir schnell zusammen, abends am Lagerfeuer packte Immanuel seine Gitarre aus.

Zurück zum einfachen Leben. In Verbundenheit mit der Natur. Mit richtig gutem, vegetarisch saisonalem, regionalem Essen. Wertschätzen. Zumindest für eine Woche. Aber auch darüber hinaus: Ich gehe häufiger in den Wald und fahre nächste Woche in mein zweites Projekt. Einmal aufbäumen, immer aufbäumen.

++ Spiritueller Impuls ++

„Der Wald - Ein wichtiger Teil in Gottes Schöpfung“ verfasst von Paul Bek (Bibelkreis der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg)

Der Wald an sich beschäftigt uns Menschen wahrscheinlich von Anbeginn unserer Existenz. In unserer Kultur drückt sich das in den vielen Märchen, Fabeln und Geschichten aus, die sich um den Wald drehen. Wenn man mit Kindern den Wald betritt und sie diesen als Spiel- und Erlebnisraum nutzen dürfen, merkt man bald, wie natürlich und ursprünglich unsere Beziehung zum Wald ist. Beim Aufschlagen der Bibel zeigt sich, dass der Wald und vor allem



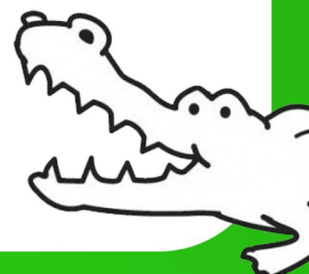


die Bäume ein zentraler Bestandteil in Gottes guter Schöpfung sind. Sie sind nicht nur Nahrungsquelle, sondern der Baum hat als „Baum des Lebens“ und „Baum des Guten und Bösen“ einen zentralen Stellenwert in der Schöpfungsordnung (*Gen 2,9*). Der „Baum des Lebens“ bildet eine Art Rahmen in der Bibel und spielt am Anfang sowie am Ende eine wichtige Rolle (*Offb 22,2*).

Wenn Wald und Bäume so eine wichtige Rolle in der Schöpfung spielen, können wir also annehmen, dass wir sie brauchen und verantwortungsvoll damit umgehen sollten. Wir sollen sie also bewahren. In der antiken Kriegsführung war es üblich, alle Bäume des gegnerischen Gebiets zu vernichten. Gottes Volk wurde ausdrücklich angewiesen, mit den Bäumen anders umzugehen. Obstbäume sind von den Vernichtungsmaßnahmen ausgenommen, das zeigt, dass selbst im Krieg der Bewahrungsaspekt der Schöpfung nicht ignoriert werden darf. (*Dtn 20,19-20*) Doch wie sehr nehmen wir diese Gebote der Bewahrung ernst? Unsere Wälder in Deutschland sind mit die artenreichsten Gebiete, die wir in unserer Landschaft noch haben. Ein Grund, besonders auf diese aufzupassen.

Doch sollen wir den Wald etwa nur schützen oder dürfen wir ihn auch nutzen? Gerade diese Frage beschäftigt unsere Gesellschaft heutzutage immer mehr. Der Schutz-Aspekt wird immer wichtiger, was auch gut ist, doch wir dürfen darüber nicht vergessen, dass der Wald für uns auch einen wichtigen Rohstoff, nämlich Holz, bereitstellt. Wenn es also um eine nachhaltige Entwicklung der Welt geht, wird man um den Rohstoff Holz nicht herumkommen. In der Bibel wird beschrieben (*Jes 44,13-17*), wie vielfältig Holz uns nutzt und wie wir es im Alltag gebrauchen können.

Ich darf mich am Wald auch darüber hinaus erfreuen und mich dort erholen. Zum Glück handelt es sich nicht nur um einen Ort für Schutz und Produktion, sondern auch um einen, an dem ich auftanken darf. Die Kraftquelle ist aber nicht nur der Wald, sondern die Begegnung mit Gott, die hier für mich viel ungestörter sein kann als in meinem Alltag. Hier kann ich Gottes Schöpfung in ihrer Vollkommenheit begegnen und ihn dafür loben, dass er alles so perfekt zusammenspielen lässt.





+++ KriKodiL („Kritischer Konsum direkt im Leben“) +++

Dieser Beitrag wurde ursprünglich für die "Nachhaltig-auf-Festivals"-Ausgabe verfasst. Wir bringen ihn erst in dieser KriKoko, um dich so - noch in der Festival-Hochphase - in einer persönlichen und komprimierten Form an die Inhalte der letzten Ausgabe zu erinnern.

„Passt auf euch, andere und eure Umwelt auf!“ - ein Erfahrungsbericht von Tim Schaumann (RV Region West)

Auf Festivals steht vor allem das Spaß-Haben im Mittelpunkt. Nach achtzehn Stunden Party am Tag und drei Stunden Überleben, bevor man wieder die nächste Dose in der Hand hat, will man sich in den drei Stunden der Ruhe nicht auch noch aus seinem Campingstuhl schälen, um ein Meer aus Kippenstummeln zu beseitigen. Bei drei Tagen Dauerregen will man zudem möglichst den Verlust seiner Schuhe durch unnötiges Rumlaufen vermeiden und bei 30 Grad im Schatten jegliche unnötige Bewegung. Die leider logische Konsequenz des Ganzen: Entweder erbarmt sich jemand, der*die vielleicht noch nicht geschlafen hat und sonst nichts zu tun hat, mal eine Dose aufzuheben, oder der Müll stapelt sich nach einem Tag schon so sehr, dass man morgens versunkene Freund*innen retten muss. Aber lässt sich der ökologische Fußabdruck von der Größe eines Höhlentrolls auf Festivals nicht vermeiden? Und ob! Die Zauberworte heißen Vorbereitung und Planung. Schon bei der Hinfahrt kann man versuchen, seinen persönlichen CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Überall in Deutschland und oft ganz in der Nähe gibt es wunderbare Festivals, die man mal ausprobieren kann, selbst wenn man die Musik nicht so feiert. Falls man doch unbedingt das EINE im Ausland besuchen möchte, sollte man Flüge vermeiden und wenn möglich mit dem Zug, Bus oder einem randvollen Auto fahren (der*die Fahrer*in natürlich nicht). Neben dem ökologisch wertvolleren Personentransport hat man oft mehr Spaß als auf stressigen Flügen und kann auch einfach meistens mehr mitnehmen.

Damit kommen wir auch schon zum zweiten Punkt: der Ausstattung. Mülltechnisch ist fast nichts so umweltschädlich wie Einwegplastik. Vor allem für Festivalnomad*innen ist gutes Campingbesteck nicht nur sinnvoll, sondern schont auch den Geldbeutel. Dazu gehören: ein guter Gasbrenner mit wieder auffüllbaren Kartuschen, Campingbesteck (meistens reicht ein Taschenmesser und eine Gabel), ein tiefer Blechteller oder -topf (zum Essen und zum Zubereiten!) und ein Küchentuch. Mit einem kleinen abgefüllten Tübchen Öl und einem Kanister Wasser kann man mit den billigsten Grundnahrungsmitteln (hoffentlich Bio und Freilandhaltung) auch auf dem Festivalgelände in kürzester Zeit wunderbare Mahlzeiten schaffen. Klar, für viele gehören Dosenravioli und Fünf-Minutenterrinen zu der Festivalerfahrung dazu, aber schon der Kartoffelbrei aus der Tüte reicht für dreimal so viele Leute mit derselben Menge Müll. Obst tut auch mal ganz gut (fast ohne Müll!!!) oder wie Santa Maria schon sagte: „Esst lieber mal `nen Apfel.“ Zur Festivalausrüstung sollten außerdem überdauernde Zelte und





für Raucher*innen auch tragbare Aschenbecher gehören (dazu eignen sich vor allem Pastillendöschen – passen super in Bauchtaschen). Für größere Gruppen sind auch Campingtische und Ähnliches zu empfehlen. Mit dazu passenden Müllbeuteln reduziert sich dadurch erfahrungsgemäß radikal das Müll-zu-sichtbare-Wiese-Verhältnis, einfach nur weil niemand aufstehen muss.

Als dritten und letzten Punkt der Vorbereitung würde ich hier gerne noch „Sich-vorher-Informieren“ nennen. Viele, vor allem kleinere Festivals haben Verantwortliche für das Thema Nachhaltigkeit oder sogar eigene Reiter auf ihren Websites. Oft lässt sich dort nicht nur herausfinden, was deren Initiativen zu diesem Thema sind, sondern auch, wie man selbst diese ergreifen kann. Nicht selten verbunden mit einem ordentlichen Preisnachlass für ein paar wenige Stunden Arbeit. Wenn man also auf der Suche nach neuen Festivals ist und einige zur Auswahl stehen, sollte dies definitiv ein Kriterium sein. Neben der guten Tat für die Umwelt fühlt man sich auf einem „sauberen“ (hier bezogen auf die Lokalität und weniger auf die persönliche Hygiene) Festival einfach wohler.

Zu guter Letzt: Passt auf euch, andere und eure Umwelt auf. Festivals sind kein Platz für Rassismus, Sexismus oder Ellenbogengesellschaft. Habt einfach Spaß und euch gegenseitig lieb. - Liebe Grüße, Tim

+++ Termine und Veranstaltungen +++

11. bis 14. Juli 2019

Filmfestival NaturVision in Ludwigsburg (bei Stuttgart)

NaturVision ist ein einzigartiges Filmfestival für Natur, Wildlife und Umwelt – und mehr: Mit beeindruckenden Filmen, kritischen Informationen und konkreten Projekten will das Filmfestival für die Schönheit der Welt und für alternatives Verhalten begeistern. (inkl. internationaler Filmwettbewerb)

Infos zum Festival und dem Rahmenprogramm findest du hier:

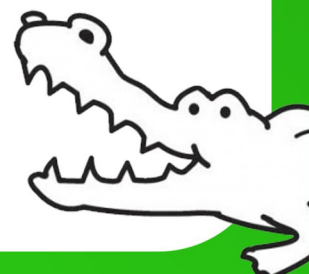
<https://festival.natur-vision.de>

19. und 20. Juli 2019

Bayerische Eine-Welt-Tage und Fair-Handels-Messe in Augsburg

Es werden die neuesten Trends fair gehandelter Produkte präsentiert. Organisationen aus dem Eine-Welt-Bereich informieren im Bereich Bildung und Kampagnen. In den Infoshops und Diskussionsrunden kannst du mehr zu den aktuellen Themen aus den Bereichen Fairer Handel, Globales Lernen und Eine-Welt-Partner*innenschaft erfahren. Für bio-regional-faire Verpflegung wird gesorgt. Der Eintritt ist frei!

<https://www.eineweltnetzwerkbayern.de/fairer-handel/fair-handels-messe-bayern.shtml>





Die Sommerzeit eignet sich auch super dafür, mit deiner OG, deinen Freund*innen, deiner Familie oder wem auch immer Aktionen für die „Faire Woche“ zu planen!

13. bis 27. September

Faire Woche „Gleiche Chancen durch Fairen Handel“, überall in Deutschland

· Ideen anderer als Inspiration für eigene Aktionen und gleichzeitig auch Plattform, eigene Events publik zu machen (sowie nebenbei für die J-GCL zu werben):

<https://www.faire-woche.de/mitmachen/aktionsdatenbank>

· Materialien zur Fairen Woche (z. B. Carrotmob-Leitfaden, Rezeptheft, Handbuch „Storytelling im Social Web“, Aktionsleitfaden):

<https://www.faire-woche.de/service/materialien-zur-fairen-woche>

· Infos, Filmchen, Zahlen zum diesjährigen Schwerpunktthema „Geschlechtergerechtigkeit“:

<https://www.faire-woche.de/die-faire-woche/faire-woche-2019/jahresthema-geschlechtergerechtigkeit>

+++ Schick uns was für die nächste KriKoKo +++

Die nächste KriKoKo wird sich mit „**Fisch**“ beschäftigen. Wir freuen uns über deine Fragen oder Gastbeiträge:

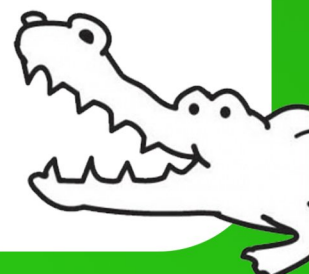
krikoko@j-gcl.org

Auch wenn du Erfahrungsberichte, Fragen (z. B. was du schon immer mal wissen wolltest in Sachen Kritischer Konsum), Anregungen oder Sonstiges hast, maile uns einfach:

krikoko@j-gcl.org - Wir freuen uns.

+++ Besuch uns auf Facebook +++

Schau doch mal vorbei: <https://www.facebook.com/jgcl.krikoko/>



Chefredaktion dieser „KriKoKo“:

Morena Merkelbach

(GCL-MF, RV Region West, ehrenamtliches Mitglied der Kommission Kritischer Konsum)

unterstützt von:

• Friedrich Hiemenz

(GCL-JM, RV Region West, ehrenamtliches Mitglied der Kommission Kritischer Konsum)

• Georg Mollat

(GCL-JM, RV Region West, ehrenamtliches Mitglied der Kommission Kritischer Konsum)

• Isabelle Paul

(GCL-MF, DV Regensburg, ehrenamtliches Mitglied der Kommission Kritischer Konsum)

• Hannah Wiegand

(GCL-MF, DV Trier, ehrenamtliches Mitglied der Kommission Kritischer Konsum)

• Severin Wingender

(GCL-JM, DV Trier, ehrenamtliches Mitglied der Kommission Kritischer Konsum)

• Birgit Springer (GCL-MF, Referentin)

Die KriKoKo-Mail ist ein kostenloses Angebot der Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens (J-GCL).

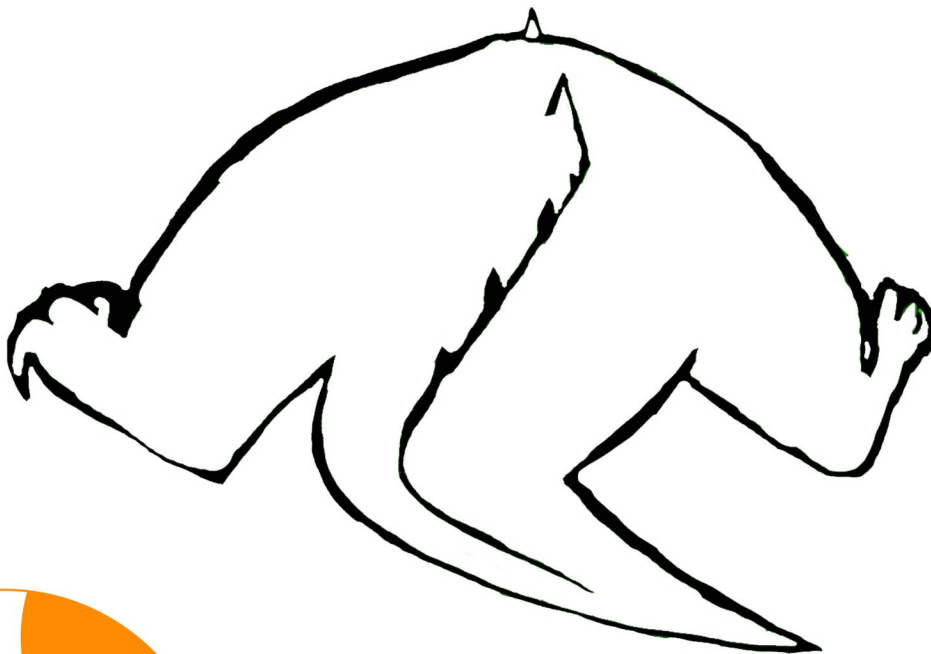
Wenn du die J-GCL bei ihrer Arbeit unterstützen möchtest, kannst du dies durch eine Spende oder eine Fördermitgliedschaft tun.

Alle Infos hierzu findest du unter www.j-gcl.org/foerdern

KriKoKo-Mail abonnieren oder Abo abbestellen?

Ganz einfach: <http://j-gcl.org/krikoko/>

Dort finden sich auch alle bisher verschickten KriKoKo-Mails.



Die KriKoKo-Mail wird herausgegeben von:

J-GCL-Bundesstelle

Bei St. Ursula 2

86150 Augsburg

mail@j-gcl.org | www.j-gcl.org